

Fleischnot der Entente als Folge des Uboot-Krieges.

Fast 800 000 Tonnen feindlicher und neutraler Schiffe im Monat Februar versenkt! Was bedeutet diese Zahl für unsere Feinde? Ein zutreffendes Urteil über die Gefahr, die dem Heer unserer Feinde aus dem glänzenden Erfolge unserer Uboot-Waffe erwachsen muß, läßt sich erst dann fällen, wenn wir zahlenmäßig erkennen, wie einschneidend und vernichtend die fortwährenden Versenkungen in die ihnen zum Durchhalten des Krieges unbedingt notwendige Einfuhr eingreifen. Die Größe dieser Einfuhr einerseits und der Ausfall, den der Schrecken unserer Uboot-Krieges verursacht andererseits, geben erst den rechten Maßstab für die Bedeutung unserer Uboot-Krieges im Gesamtrahmen des Weltkrieges. In nüchternen Rechen ohne Selbsttäuschung lassen sie uns erkennen, in welchem Umfange die Uboot-Waffe die anderen an tobringender Stelle traf, wenn sie ihnen das zum Leben notwendige entzog. Eine vorzügliche Unterlage für diese Berechnung bilden, soweit die Lebensmittelversorgung der Entente in Frage kommt, die jetzt erschienenen „Kriegswirtschaftlichen Berichte“ aus dem Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik in Hamburg. Sie gehen der Versorgung der Westmächte mit Getreide, Futtermitteln und Fleisch auf den Grund und lassen uns von den nicht trügenden Zahlen des vorliegenden statistischen Materials ein Bild vom dem Bedarf der westlichen Mächte an diesen drei Hauptnahrungsmitteln, von der Eigenproduktion der Länder und der Einfuhr zeichnen, ohne die sie nicht auskommen können. Gerade unter dem Eindruck dieser Zahlen drängt sich uns die ausschlaggebende Bedeutung einer ungehörten Fortdauer der Zufuhr für Italien, Frankreich und England auf, ermessen wir, wie unser Uboot-Krieg die Existenz unserer Feinde an der Wurzel traf. Verhältnismäßig am leichtesten werden sie noch die Unterbrechung der Fleischzufuhr verschmerzen können, die, wie die Vorlage zeigt, namentlich Italien verhältnismäßig am wenigsten berührt. Bei der Berechnung des Fleischkonsums Englands wird man nicht ohne weiteres eine Quote von 2½ Pfund auf den Kopf und die Woche der Zivilbevölkerung zugrunde legen, die der Lebensmittel-Kontrollleur Lord Devonport kürzlich als wünschenswert bezeichnete. Man wird sich in Anbetracht der bereits eingetretenen rückläufigen Bewegung des Fleischverbrauchs in London mit zwei Pfund wöchentlich oder rund 50 Kilogramm jährlich begnügen dürfen, um doch bei einer Zivilbevölkerung von 43 Millionen, bei einem Feldheer von 2,4 Millionen (400 Gramm auf den Kopf und Tag) und bei einem Heimheer von 2,6 Millionen (250 Gramm auf den Kopf und Tag), auf einen jährlichen Gesamtbedarf von 2,737 (2,75) Millionen Tonnen Fleisch zu kommen. Frankreich rechnete im Frieden mit einem jährlichen Fleischverbrauch von 42 Kilogramm auf den Kopf im Jahre für die Zivilbevölkerung, muß aber jetzt infolge der eingetretenen Preiserhöhungen und der freiwilligen Verbrauchseinschränkungen mit einem Verbrauch von nur 35 Kilogramm auf den Kopf und das Jahr angesetzt werden. Dabei beträgt die tägliche Ration des Soldaten 450 Gramm, die Garnisonration 300 Gramm, so daß sich bei einer Zivilbevölkerung von 34 Millionen, bei einem Feldheer von 2,5 Millionen, und bei einem Heimatheer von 2 Millionen ein jährlicher Gesamtbedarf von 1,819 Millionen Tonnen, oder unter Zurechnung der jetzt auf französischem Boden stehenden farbigen Kolonien von rund 1,90 bis 2,00 Millionen Tonnen ergibt. Italiens Fleischbedarf ist am niedrigsten. Sein Durchschnittsverbrauch belief sich im Frieden auf 21 Kilogramm auf den Kopf jährlich, und beträgt jetzt etwa 15 Kilogramm. Seine Kriegsration hat es auf 375 Gramm und seine Garnisonration auf 250 Gramm auf den Kopf und Tag festgesetzt. Es bedarf deshalb für die Ernährung seiner 33 Millionen Köpfe starken Bevölkerung, seines Feldheeres von 2 Millionen und seines Heimatheeres von 1,3 Millionen im Ganzen jährlich nur 0,888 (0,90) Millionen Tonnen. Der jährliche Gesamtfleischbedarf der drei Westmächte beträgt demnach 5,55 bis 5,65 Millionen Tonnen. Davon können England etwa 1,4 Millionen Tonnen, Frankreich etwa 1,25 Millionen Tonnen, und Italien etwa 0,75 Millionen Tonnen, die drei Ententeländer zusammen also etwa 3,40 Millionen Tonnen durch den Ertrag der eigenen Viehstapel decken, so daß im Ganzen 2,15 bis 2,25 Millionen Tonnen auf Einfuhr von außen angewiesen bleiben. An diesem durch landfremde Ware auszugleichenden Fehlbetrage ist England am stärksten, mit 1,35 Millionen Tonnen, Frankreich mit 0,65 bis 0,75 Millionen Tonnen, Italien aber nur mit 0,15 Millionen Tonnen beteiligt.

Die Einfuhr des zu bedeckenden Fehlbetrages ist auf die Lieferungen der Vereinigten Staaten und Kanadas, Südamerikas, wo sich den früheren Lieferanten, Argentinien, Uruguay und Venezuela, während des Krieges auch Brasilien, Kolumbien und Paraguay angeschlossen haben, Australiens und Neuseelands, Südafrikas und der französischen Kolonien, Madagaskar, Senegal und Nordafrika angewiesen. Sie umfaßt gekühltes, gefrorenes, gepökeltes, auch frisches Fleisch, und für Frankreich, das vor dem Kriege Gefrierfleischverbrauch überhaupt nicht kannte, namentlich für die Zivilbevölkerung lebendes Vieh. Am besten auf sie eingerichtet ist England, das eine Fleischtransportflotte von 300 Gefrierdampfern mit einem Fassungsvermögen von 550 000 Meter-Tonnen durch vorzügliche Kühl- und Gefriereinrichtungen auf dem Lande ergänzt, die australische Gefrierfleisch-Industrie nebst Transportschiffen beschlagnahmte und fast die gesamte Fleischproduktion Südamerikas aufgekauft hat. Als Lieferant kommt in erster Linie Amerika und vor allem Südamerika in Frage, nachdem Nordamerika durch das starke Emporstreben seiner Fleischlieferungen in den beiden ersten Kriegsjahren auf das Dreifache (Rindfleisch auf das Zehnfache) seiner Friedenslieferungen seinen Viehbestand so sehr geschwächt hat, daß die vier, die Fleischausfuhr

besorgenden Trübs ihre Aufmerksamkeit den südamerikanischen Staaten zuwenden mußten. Bedeutsam für die Verschiebung des Schweregewichts des Fleischmarktes nach Südamerika, das bereits im Frieden nicht weniger als 44,8 Prozent des gesamten in England verzehrten Rindfleischs und 10 Prozent des Hammelfleisches lieferte, wurde auch der Umstand, daß die Lieferungen Australiens nach der durch die Dürre des Erntejahres 1914/15 verursachten Abnahme des Viehbestandes erheblich zurückgegangen sind. Da die Lieferungen Südafrikas und der französischen Kolonien erst im Entstehen begriffen sind, steht deshalb Südamerika unbestritten im Vordergrund der Fleischquellen unserer westlichen Feinde, und von den gewaltigen, fast die Hälfte ihres gesamten Fleischverbrauchs ausmachenden Quantitäten wird die weit überwiegende Masse auf den zu ihm laufenden Dampfrouten befördert, während die nach Australien und Neuseeland laufenden in zweite Stelle gerückt sind, ohne dadurch unwichtig geworden zu sein.

Nicht weniger als 2,15 Millionen Tonnen Fleisch im Jahre oder 180 000 Tonnen im Monat sind deshalb jetzt darauf angewiesen, den gefährlichen Weg durch unsere Seesperre zu nehmen, d. h. aber, nicht weniger als 100 Einheiten von der Gefrierfleischflotte sind monatlich der Versenkungsgefahr durch unsere Uboote ausgesetzt, wenn jedes ihrer Schiffe durchschnittlich 1834 Metertonnen Fleisch fassen konnte. In der Tat ein ausgiebiges Jagdobjekt für unsere tapfere Waffe. Jede Schwächung ihres Bestandes aber muß unmittelbar auf die betroffenen Länder zurückwirken, da die Berechnung ihres Bedarfs bereits unter Berücksichtigung einer äußersten Einschränkung erfolgte, indem für England nicht weniger als 0,645 Millionen Tonnen, für Frankreich 0,238 Millionen Tonnen und für Italien 0,198 Millionen Tonnen, insgesamt 1,081 Millionen Tonnen gegen den Friedensverbrauch von 6,63—6,73 Millionen Tonnen in Abzug gebracht wurden. Wenn daher England und seine Verbündeten, nach dem Briefe des bekannten Hauses B. Beddel & Co. in der „Financial Times“ vom 2. Februar, schon vor dem 1. Februar über Schwierigkeiten in der Fleischtransportfrage klagten, die eine befriedigende Abfuhr der reichen Vorräte in Südamerika hinderten, so können wir ermessen, zu welcher Höhe die Fleischnot ansteigen muß, wenn jetzt unsere Uboote die Transportdampfer an Zahl verringern oder ganz vom Meere verschleppen. Allerdings stehen unseren Feinden noch Fleischvorräte in ihren Viehstapeln zur Verfügung. Diese aber können sie nur angreifen auf die Gefahr einer völligen Zerrüttung ihrer Viehzucht auf Jahrzehnte hinaus, bis auch sie zuletzt verfallen. An der Fleischnot wird deshalb unser westlicher Feind zuerst die Gefahr unseres Uboot-Krieges kennenlernen, der ihm die härtesten Selbstbeschränkungen auferlegt.

(-c)

*) Kriegswirtschaftliche Berichte aus dem Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik Hamburg Nr. Folge I. Teil: Die Versorgung der Westmächte mit Nahrungs- und Futtermitteln in der Zeit vom 1. August 1916 bis zum Uebergang der Herbstern 1917 in den Verbrauch. III. Abschnitt: Fleisch, bearbeitet von Dr. Arthur Deber, Hamburg 1917. Druck von Beddel & Co.